

Fusionieren ist derzeit völlig in

Von Stefan Glantschnig. Aktualisiert um 07:32 Uhr

Nirgendwo werden Gemeinden radikaler fusioniert als in Glarus. Doch der Heiratsboom ist schweizweit zu beobachten. Experten rechnen damit, dass bis in zehn Jahren weitere 500 Gemeinden fusionieren.

Artikel zum Thema

Eine Fusionsinitiative à la Glarus wäre möglich



«Breitenbewegung»: Professor Reto Steiner.
(Bild: Andreas Blatter)

Der Kanton Glarus ist ein Jammertal. Die Berge sind hoch, der Kanton eine Sackgasse, die beherrschenden Themen sind Abwanderung und wirtschaftliche Stagnation. Dazu kommen strukturelle Probleme: Diverse Gemeinden sind finanziell in Not geraten. Das Milizsystem stösst an seine Grenzen.

Das alles habe am Stolz genagt, sagt Frau Landammann Marianne Dürst (FDP). «Wir waren zum Handeln gezwungen.» Und so schlug der Regierungsrat 2006 seinem Volk vor, die Zahl der Ortsgemeinden von 25 auf 10 zu reduzieren. Ein Tabubruch. Doch was dann geschah, hätte niemand für möglich gehalten. Den Stimmbürgern ging das nicht weit genug. Wenn schon einen Schritt machen, dann einen mutigen, sagten sich die Glarnerinnen und Glarner und verlangten in der epochalen Landsgemeinde vor vier Jahren die Radikalvariante: Aus 25 mach 3 – die weitgehendste Strukturreform in der jüngeren Geschichte der Schweiz.

Zum Handeln gezwungen

Dass es nicht so weitergehen konnte, war klar: Viel zu lange war der Kanton «Glaris» in Kleinststrukturen verharret. «Wir hatten 70 Körperschaften», zählt Marianne Dürst zusammen. 25 Orts-, 18 Schul- und 16 Fürsorgegemeinden sowie 9 Tagwen (Bürgergemeinden). «Bei einer Bevölkerungszahl von 38'000 ergab das auf 500 Einwohner eine Exekutivbehörde.» Kein Wunder, fanden sich keine Leute mehr, die sich in politische Ämter wählen lassen wollten. Und kein Wunder, führte das System die Gemeinden in finanzielle Bedrängnis: Fast jedes Dorf leistet sich eine eigene Feuerwehr, einen eigenen Strassenreinigungsdienst und einen eigenen Gemeindeschreiber. Ein kostspieliger Irr- und administrativer Wahnsinn.

Die Gegner mochten indes nicht an das Ende der jahrhundertealten Traditionen glauben und erzwangen eine erneute Abstimmung. Das Resultat aber blieb das gleiche. Es wurde nur noch deutlicher. Zwei Drittel der Glarner lehnten 2007 den Antrag auf Aufhebung des Fusionsentscheides ab und entschieden, den eingeschlagenen Weg weiterzugehen.

Heute nun beginnt die letzte Etappe des Fusionsprojekts: «Die neuen Behörden nehmen ihre Arbeit auf», sagt Marianne Dürst. Während eines halben Jahres noch arbeiten sie parallel zu den alten. Ab dem 1. Januar 2011 werden die neuen Gemeinden dann ganz auf sich alleine gestellt sein. «Das Denkmal für diese historische Zäsur steht bereits.»

Auch die Credit Suisse sieht dem Ereignis positiv entgegen. Geradezu euphorisch kommentierte die Bank das Fusionsprojekt in ihrer letztjährigen Regionalstudie. Die Gemeinden könnten durch die Umstrukturierung sechs Millionen Franken sparen. Drei Millionen allein beim Personal. 36 Stellen können abgebaut werden. Dieser Aufbruch habe «wegweisenden Charakter» und führe den Glarus mit grosser Wahrscheinlichkeit aus dem Jammertal.

Der Heiratsboom hält an

Die Vermählung im Kanton Glarus ist die bisher grösste in der Schweiz, aber beileibe nicht die erste. Der Heiratsboom unter den Gemeinden habe bereits 1990 eingesetzt, erinnert sich Reto Steiner, Professor für Public Management an der Universität Bern. «Im letzten Jahrzehnt wurde er aber zu einer wirklichen Breitenbewegung.» Allein in den vergangenen zehn Jahren gaben sich schweizweit 263 Gemeinden das Ja-Wort. «Und in den kommenden zehn Jahren werden wohl noch einmal 500 dazukommen.» Jede zweite Gemeinde diskutiere das Thema, sagt Steiner, jede sechste sei aktiv auf Brautschau. Neuster Trend: «Nachdem erst die kleinen, armen Gemeinden reaktiv Fusionen eingehen mussten, streben nun die Städte proaktiv Fusionen an, um im nationalen Wettbewerb zu punkten.» In der Agglomeration Bern sei der Fusionswille indes noch nicht sehr gross. Einerseits, weil die Agglomerationsgemeinden fürchten, von der rot-grünen Stadt dominiert zu werden. Andererseits, weil es den meisten Gemeinden finanziell relativ gut gehe. Steiner: «Die Liebe geht halt auch durchs Portemonnaie.» (Berner Zeitung)

Erstellt: 01.07.2010, 07:32 Uhr

Werbung

Partner- 20minuten.ch · 20minutes.ch · alpha.ch · annabelle.ch · anzeigerkerzers.ch ·
Websites: automobilrevue.ch · bantigerpost.ch · bernerbaer.ch · bernerzeitung.ch ·
berneroberlaender.ch · capitalfm.ch · car4you.ch · dasmagazin.ch · derbund.ch · eload24.com ·
fashionfriends.ch · finder.ch · friday-magazine.ch · fuw.ch · homegate.ch · jobsuchmaschine.ch ·
jobup.ch · jobwinner.ch · murtenbieter.ch · mytamedia.ch · piazza.ch · radio24.ch ·
ratschlag24.com · schweizerbauer.ch · schweizerfamilie.ch · search.ch · solothurnerwoche.ch ·
sonntagszeitung.ch · tagblattzuerich.ch · tagesanzeiger.ch · telebaern.ch · telezueri.ch ·
thunertagblatt.ch · thurgauerzeitung.ch · tilllate.com · zattoo.com · zueritipp.ch

© Tamedia AG 2010 Alle Rechte vorbehalten